



TV, Internet, Telefon: Genossenschaften suchen Alternativen zur Cablecom

Bewegung auf dem Bildschirm

Wer nur noch analog fernsieht, schaut bald in die Röhre: Die Cablecom forciert den Wechsel zum Digitalfernsehen und bietet viele Sender gar nicht mehr analog an. Dies hat die Konsumenten verärgert und auch in den Medien hohe Wellen geworfen. Bei vielen Genossenschaften hat das Thema intensive Diskussionen ausgelöst – und bei einigen auch konkrete Projekte.

Von Rebecca Omoregie

Ein ereignisreicher Sportsommer liegt hinter uns. Viele Schweizer konnten die grossen Sportevents dieses Jahres hautnah miterleben, und zwar nicht nur die Fussballeuropameisterschaft vor der Haustüre, sondern auch die Olympischen Spiele im fernen China. Eine neue Fernsehtechnologie macht es möglich, dass man auch auf dem heimischen Sofa scheinbar mitten im Geschehen sitzt: «High Definition Television» (HDTV) bietet eine fünfmal höhere

Auflösung, gestochen scharfe Bilder und Surround-Ton. Bereits sind erste HD-Fernsehkanäle im Programm. Das Schweizer Fernsehen etwa sendet seit Dezember 2007 auf HD Suisse unter anderem Liveübertragungen von Sport- und Kulturanlässen.

Aufrüsten in der TV-Landschaft

Die Euro 2008 war für die Unterhaltungselektronikbranche ein gefundenes Fressen, um den Verkauf an neuen, HDTV-fähigen Plasma- und LCD-Geräten anzukurbeln. Und wohl so manch einer schaffte sich

rechtzeitig zur EM einen neuen Fernseher an. Doch wer die Fussballstars dann wirklich in Superauflösung über den Bildschirm sprinten sehen wollte, brauchte zusätzlich einen entsprechenden Decoder. Das kostet: Beim Kabelriesen Cablecom etwa, der neben HD-Suisse derzeit zwei weitere HD-Kanäle im digitalen Angebot hat, muss für 15 Franken pro Monat (zusätzlich zu den Empfangsgebühren) ein HD-Empfänger gemietet werden. Für Zuschauer, die den Sprung zum digitalen und HD-Fernsehen noch nicht machen möchten, wird das



**Welche Alternativen gibt es zur Cablecom?
Der Angebotsdschungel im TV-Bereich macht
es für die Liegenschaftsbesitzer nicht einfach.**

neben Telefon- und Internetdiensten auch TV anbietet. Unterdessen hat sich ausserdem die Swisscom eingeschaltet und dazu aufgerufen, sich schweizweit über den Bau von Glasfaserkabeln abzusprechen und jeweils gleich vier Fasern zu integrieren.

Dieser neue Angebotsdschungel macht die Situation für die Immobilienbesitzer nicht einfacher. Die Zürcher Baugenossenschaften beschäftigte das Thema so stark, dass der SVW Zürich drei Informationsveranstaltungen organisierte. An diesen Anlässen spann man auch die Idee eines eigenen TV-Netzes für die Baugenossenschaften. Eine Arbeitsgruppe kam zum Schluss: In Quartieren mit hoher Genossenschaftsdichte – zum Beispiel Altstetten, Albisrieden und Aussersihl – wäre es durchaus denkbar, die Mietleitungen des EWZ zur Verbreitung von Hochfrequenzsignalen zu nutzen. Die Signale würde der SVW von einem kleinen Anbieter beziehen, zum Beispiel von der Firma GIB-Solutions in Uitikon-Waldegg (ZH), die bereits mit einigen Baugenossenschaften zusammenarbeitet. «Bei einer entsprechenden Beteiligungsquote käme das Netz auf etwa 15 Franken pro Monat, also deutlich günstiger als das heutige Cablecom-Angebot», rechnet Ueli Keller vom Vorstand des SVW Zürich vor. Ob ein solches Netz zustande kommt, steht dennoch in den Sternen. Eine erste Umfrage bei den Genossenschaften ergab eine zaghafte Resonanz: Erst etwa acht Prozent der Mitglieder mit insgesamt 4000 Wohnungen äusseren sich positiv, davon nur 1700 in den definierten Quartieren. Für seine Berechnungen war der SVW Zürich in diesen Gebieten aber von einer Beteiligung von mindestens 5500 Haushalten ausgegangen. Den interessierten Genossenschaften will Keller aber auf jeden Fall die Chance geben, das Projekt weiterzuverfolgen und allenfalls weitere Mitglieder zu mobilisieren.

Stecker raus, Stecker rein

Pate für das angedachte SVW.net stand eine Genossenschaft, die in der komfortablen Lage ist, bereits über ein eigenes Netz zu verfügen: Der Immobilienbestand der Familienheim-Genossenschaft Zürich (FGZ) erstreckt sich bis auf eine Ausnahme auf ein ganzes Quartier und ist über ein genossenschaftseigenes TV-Kabelnetz erschlossen. Das Fernsehsignal bezog die Genossenschaft bis Ende letzten Jahres von der Cablecom. Neu liefert GIB-Solu-

Senderangebot immer dünner. Dieses Geschäftsgebahren der Kabelnetzbetreiberin hat viele Konsumenten verärgert (siehe *wohnen* 3/2007).

Inzwischen haben sich die Wogen etwas geglättet. Auf Druck der Öffentlichkeit hat Cablecom keine weiteren Analo sender mehr verschoben und ein günstiges Digitalangebot lanciert. Und nach dem ersten Ärger scheinen sich doch einige Konsumenten zum Umsteigen entschlossen zu haben. Die Kabelnetzbetreiberin spricht von bereits 300 000 Kunden im digitalen Bereich.

Genossenschafts-TV als Lösung?

Bei vielen Liegenschaftsbesitzern haben die Ereignisse aber einen Stein ins Rollen gebracht: Man prüft Alternativen zum traditionellen Kabelnetz und überlegt sich, mit welcher Infrastruktur die Liegenschaften am besten für die Zukunft gerüstet sind. Dies ruft natürlich viele kleine Kabelnetzbetreiber auf den Plan, und auch Anbieter der lange verpönten Satellitenschüssel wittern ihre Chance. Ein Stück vom Kuchen wollen sich zudem plötzlich grosse Kaliber abschneiden, die man eigentlich aus ganz anderen Märkten kennt: In Zürich baut das EWZ ein Breitbandnetz, auf dem Orange

tions die Signale. Für die FGZ war nicht nur die vor allem im analogen Bereich grössere Senderauswahl ausschlaggebend, sondern auch die Möglichkeit, im eigenen Kabelnetz mehr Mitbestimmungsrecht zu haben. Und nicht zuletzt auch die geografische Nähe: «Die Glasfaserleitung von GIB-Solutions war bereits im Trasse der Üetlibergbahn vorhanden. Also musste nur noch eine kurze Verbindung von etwa 30 Metern gelegt werden», erklärt Projektleiter Johannes Marx. «Der Wechsel war denn auch relativ einfach. Etwas simpel gesagt: einen Stecker ausziehen und einen anderen einstecken.»

Diesen Schritt hat die Genossenschaft bisher nicht bereut, auch wenn sie für die vorzeitige Auflösung des zehnjährigen Cablecom-Vertrags eine nicht unerhebliche Pauschalabfindung berappen musste. Und auch wenn das Senderangebot von GIB-Solutions nicht genau dasselbe ist. «Fremdsprachige Mieter zum Beispiel vermissen gewisse Programme, die man bei Cablecom mit kostenpflichtigen Zusatzpaketen abonnieren konnte», räumt Marx ein. Ein ähnliches Angebot wird aber demnächst auch im FGZ-Kabelnetz zur Verfügung stehen. Die Genossenschaft will dafür zum Schutz des speziellen Ortsbildes der Gartenstadtsiedlung künftig rigoros gegen unbewilligte Satellitenschüsseln vorgehen.

Vom Regen in die Traufe?

Nicht für alle Genossenschaften verlief der Absprung von Cablecom so glimpflich. Im März 2007 berichtete *wohnen*, dass die Gemeinnützige Baugenossenschaft Limmatal (GBL) einen Wechsel zur kleinen Kabelnetzbetreiberin Antesa plant. Inzwischen ist sich die Genossenschaft nicht mehr so sicher, ob sie damit nicht «den Teufel mit dem Beelzebub ausgetrieben hat», wie Geschäftsführer Walter Müller grübelt. Das Thema ist für Müller ein rotes Tuch. Dennoch ist er bereit, über das Projekt Auskunft zu geben – nicht zuletzt, um andere Genossenschaften vor ähnlichen Erfahrungen zu bewahren. Erfahrungen, die mehrere Bundesordner füllen, die der Geschäftsführer beim Treffen bereitwillig auf dem Tisch ausbreitet. «Dieser hier», er klopft auf einen Ordnerrücken, «enthält die Probleme.» Dabei hatte es sich so gut angelassen. Vor dem Vertragsabschluss mit dem Spreitenbacher Familienbetrieb Antesa stützte sich die Genossenschaft auf erstklassige Referenzen, unter anderem von befreundeten Baugenossenschaften und einer sehr grossen Stockwerkeigentümergeinschaft mit ehemaligen Siemens-Ingenieuren in ihren Reihen.

Statt dann aber auf die vielerorts bewährte Lösung zu setzen, wollte die Firma



Fotos: ewz

Mit den technischen Möglichkeiten steigen auch die Erwartungen der Konsumenten.

Gerade bei Sportübertragungen zeigen sich die Vorteile der neuen Fernsehtechnologie besonders gut. Nicht wenige haben sich deshalb wohl rechtzeitig zur Euro 08 einen neuen Fernseher angeschafft.

bei der GBL ohne Rücksprache eine neue Netzwerktechnik einsetzen. Die Genossenschaft erfuhr dies erst, als Müller bei der Bekanntgabe der neuen Internetadressen stutzig wurde. «Darauf angesprochen, erklärte mir der Geschäftsführer, Dieter Grams, er mache uns etwas viel Besseres, das modernste Netz der Schweiz», erinnert sich Walter Müller. «Aber was soll ich mit einem Formel-1-Wagen, der nicht vom Start wegkommt? Da habe ich lieber den VW-Käfer, der läuft und läuft und läuft.»

Im Praxistest versagt

Was Müller skeptisch stimmte: Die Netzwerkkomponenten der deutschen Kraftcom, die gemäss Grams viel höhere Bandbreiten versprochen, waren ursprünglich für die interne Vernetzung von Hotelanlagen entwickelt worden. Referenzen aus Wohnliegenschaften gab es schlicht keine. Ein von der GBL geforderter erster Praxistest in Albisrieden – zu dem die Genossenschaft zur Absicherung einen externen Fachberater zuzog – zeigte, dass die Bedenken berechtigt waren. «Das Televisionssignal lief zwar von Anfang an ohne Probleme. Das Internet aber funktionierte nur unter nicht gesetzeskonformen Bedingungen, das Telefon schon gar nicht», bilanziert Müller.

Antesa teilte deshalb mit, sie benötige einen Monat länger das Signal der Cablecom. Dies, nachdem die GBL auf Drängen der Antesa den Cablecom-Vertrag frühzeitig statt Ende Dezember bereits per Ende September aufgelöst hatte. «Diesen Gang nach Canossa machte ich nicht, das konnte Dieter Grams selber klären», erzürnt sich der

Geschäftsführer. Doch selbst diese schliesslich ausgehandelte Verlängerung nützte nichts: Bei einem zweiten Test einen Monat später funktionierte das Telefon immer noch nicht. Unterdessen stand schon bald die Umstellung für die zweite Etappe in Altstetten an.

Wechsel hat sich doch gelohnt

«Und da», erklärt Walter Müller fast pathetisch, «erhielt ich Hilfe.» Die Firmen GIB-Solutions AG und Instakom AG, die für die entstandenen Probleme gar nicht verantwortlich waren, aber dennoch von verschiedener Seite auf das misslungene Projekt angesprochen worden waren, schalteten sich ein. Sie konnten die Antesa AG letztlich überzeugen, die Kraftcom-Technologie durch die bewährten Docsis-Komponenten zu ersetzen. Bis Februar/März 2008 waren alle Albisrieder Haushalte umgerüstet. In Altstetten, wo direkt die Docsis-Technik installiert wurde, konnte der anvisierte Termin von Ende Dezember sogar um zwei Wochen unterboten werden.

Walter Müller wünscht sich, inskünftig mit Antesa AG nicht mehr zusammenarbeiten zu müssen. Er möchte aber auch betonen, dass die Probleme nur den Bereich Telefon und Internet und damit nur etwas weniger als einen Fünftel der Mieterinnen und Mieter betraf. Die grosse Mehrheit nutzt nur das Fernsehen, und hier ist der Geschäftsführer immer noch überzeugt, dass sich der Absprung von der Cablecom gelohnt hat. Dennoch: die Geschichte wird auf jeden Fall ein Nachspiel haben. Abgesehen von Ärger und Imageschaden sei der Genossenschaft ein nicht unerheblicher



materieller Schaden entstanden, allein schon durch den ganzen Mehraufwand.

Beratung empfohlen

Um beim Absprung von der Cablecom nicht vom Regen in die Traufe zu geraten, rät der SVW-Rechtsdienst Baugenossenschaften deshalb, sich beraten zu lassen. SVW-Jurist Enrico Magro warnt: «Ein Wechsel zu einem kleineren Anbieter könnte sich zu einem Bumerang entwickeln.» Denn beim Expansionshunger der Cablecom würde es ihn nicht verwundern, wenn der Kabelriese schon bald den einen oder anderen kleinen Mitstreiter schluckte. Angesichts der rasanten technologischen Entwicklung wäre Magro persönlich auch vorsichtig vor grossen Investitionen: «In ein eigenes Netz zu investieren, das technologisch vielleicht schon bald überholt ist, ist riskant.»

Eine zukunftstaugliche Lösung, die für den Hauseigentümer mit keinen Investitionen verbunden ist, verspricht in Zürich das Breitbandnetz des EWZ, für das die Stimmbürger im Frühling 2007 einen Rahmenkredit von 200 Millionen Franken gesprochen haben. Ausgehend von seinem bestehenden Glasfasernetz, baut das EWZ Anschlussleitungen zu den einzelnen Liegenschaften, über die verschiedene Provider Multime-



Während früher ein Rediffusionsanschluss genügte, müssen die Wohnungen heute für «Triple Play» – für Telefon, schnelles Internet und Fernsehen über dasselbe Netz gerüstet sein.

diendienste im Bereich TV, Radio, Telefonie, Internet usw. einspeisen können.

Kostenloser Anschluss ans Zürcher Netz

Verlockend: Die Wahl des Anbieters ist den Mietern überlassen, die Administration übernimmt der entsprechende Service Provider, und um die technische Infrastruktur und den Unterhalt kümmert sich das EWZ. «Die Liegenschaftsbesitzer müssen lediglich einen Leitungsanschlussvertrag unterzeichnen», erklärt Michael Meier vom Bereich Building Acquisition bei Telecom von EWZ. Für die millimeterdünnen Glasfasern wird ein sehr feines Röhrchen in bestehende Leitungen – Koaxialkabel, Sonnerie- oder Telefonröhren – gezogen und die Faser dort «hineingeblasen». Aufputzinstallationen oder Wanddurchbrüche sind deshalb in der Regel nicht nötig, Grabarbeiten gibt es höchstens auf dem Gelände. Christian Bommer, Sales- und Marketingleiter, warnt allerdings vor zu hohen Erwartungen: «Bis alle Zürcher Haushalte erschlossen sind, kann es einige Jahre dauern.»

Keine schnelle Patentlösung also für diejenigen, die sofort eine Alternative suchen. Ueli Keller vom SVW Zürich stösst ausserdem auf, dass bisher mit Orange nur ein einziger Provider die Plattform bespielt. «Als das EWZ an unseren Informationsveranstaltungen dieses Angebot präsentierte, sagten unsere Mitglieder, das ist genau das, was wir nicht wollten.» Denn derzeit ist nur ein komplettes Bundle aus Internet, Telefonie und TV erhältlich, das um die 100 Franken monatlich kostet. Das EWZ nimmt diese Kritik ernst und ist überzeugt, dass die Produkte künftig differenzierter ausgestal-



Die hauchdünnen Glasfasern können in sehr feine Röhrchen gezogen und dann einfach in die bestehende Verkabelung eingeführt werden.

tet werden. Ausserdem, so der Marketingleiter, sei man mit mehreren weiteren Providern am Aufbau einer Zusammenarbeit.

Genossenschaft als Vorreiterin

Die Baugenossenschaft Hagenbrünneli dagegen ist begeistert vom ewz.zürinet. Während eines Pilotprojekts konnten 55 Haushalte der Genossenschaft als erste der Stadt Zürich das Netz testen. «Auf Druck der Mieterschaft wurden wir vom Vorstand aufgefordert, Alternativen zu Cablecom und Swisscom zu evaluieren», erklärt Vizepräsident Marcus Fauster. Durch einen privaten Kontakt wurde Fauster auf das Pilotprojekt des EWZ angesprochen, das für den Test Liegenschaften verschiedener Baujahre und mit einer durchmischten Bewohnerschaft suchte. «Man wird künftig nicht darum herumkommen, Alternativen zum Analogfernsehen zu finden. Der Pilot gab uns die Chance, ohne Risiko etwas Neues auszuprobieren.»

Während sechs Monaten konnten die 55 Haushalte kostenlos superschnelles Internet, Mobil- und Festnetztelefonie, digitales Fernsehen und Radio testen. «Im Grossen und Ganzen hat alles erstaunlich gut geklappt», erinnert sich Fauster, der selbst am Test mitgemacht hat. Beeindruckt war er vor allem von der HDTV-Qualität: «Ein Luxus, den man nicht mehr missen möchte.» In einem nächsten Schritt will das EWZ sämtliche Haushalte in den für den Pilot erschlossenen Liegenschaften anbinden, innerhalb der nächsten 18 Monate sollen dann alle Wohnungen der Genossenschaft am Netz sein, ausserdem auch der geplante Neubau Ruggächer.

Gerüstet für die digitale Zukunft

Für das EWZ ist es natürlich ideal, wenn es bereits in der Planungsphase eines Neubauprojekts einbezogen wird. So geschehen zum Beispiel beim vor kurzem bezogenen Ersatzneubau Brunnenpark der Baugenossenschaft Brunnenhof in Zürich Unterstrass. In Affoltern mit seiner hohen Dichte an Neubauten sollen bald mehrere weitere Siedlungen mit insgesamt rund 3000 Haushalten ans Netz angeschlossen werden, etwa von der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich (ABZ) oder der ASIG, aber auch private Liegenschaften wie der N-Joy-Park oder die Leopold-Bachmann-Bauten.

Für die ABZ geht der Trend in diese Richtung: «Unsere Neubauten werden künftig nur noch über ein «universales» Infrastrukturnetz verfügen, wir werden aber keine Netzbetreiber mehr standardmässig anbieten», erklärt Georg Baumgartner, Leiter Bewirtschaftung. «Wir sind der Meinung, dass das Betreiben von Radio-, Fernseh- und Internetdienstleistungen nicht zu den Kernkompetenzen unserer Genossenschaft gehört. Aber wir möchten in unseren Liegenschaften die Voraussetzungen für die digitale Zukunft schaffen.»

Wie diese Zukunft aussieht, wird sich zeigen. Während noch vor wenigen Jahren ein Rediffusionsanschluss und eine Telefonbuchse in einer Mietwohnung vollends ausreichten, gehören heute ISDN-Telefon, leistungsfähiges Internet und wohl auch bald Digital- und HD-Fernsehen zum Standard. Über ein sogenanntes «Converged Triple Play»-Breitbandnetz sind aber künftig neben Fernsehen, Radio und Internet noch viele weitere Multimediadienstleistungen denkbar, etwa Spiele, E-Learning, Videoüberwachung oder Facility Management. Das Thema der richtigen Hausinfrastruktur wird die Baugenossenschaften also bestimmt noch eine Weile beschäftigen. ☺



Welche Anschlüsse braucht es, damit die Liegenschaften für die künftige technologische Entwicklung bereit sind?